

Piotr Bartelik

"Modalität"

Studia Germanica Gedanensia 31, 323-327

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

na prognozowany rozwój zainteresowania nauczaniem języków obcych w okresie późnej dojrzałości i stanowi początkowy etap poszukiwań optymalnych rozwiązań.

Ewa Andrzejewska
(Gdańsk)

Andrzej Kałny / Anna Socka (Hg.) (2010): *Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht (Danziger Beiträge zur Germanistik. Bd. 30)*. Frankfurt/Main: Peter Lang. 264 S.

Der Band enthält Beiträge der Konferenz „Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht“, die die Mitarbeiter des Arbeitskreises „Modalität im Deutschen“ in Gdańsk vom 5. bis 7. Mai 2008 zu ihrem siebenten Treffen versammelte.

Die Thematik der Beiträge namhafter Autoren umfasst die breit gemeinten Fragen der Modalität und Temporalität unter Berücksichtigung kontrastiver und typologischer Aspekte. Die von den Herausgebern im Vorwort skizzierten Themenkreise (zur Interaktion von Modalität und Temporalität, Modal- und Modalitätsverben, lexikalische Modalitätsmarker) lassen schon vor der genauen Lektüre auf die Vielfalt und Komplexität der bearbeiteten Themen schließen.

Den Band eröffnet Werner ABRAHAM (*Modalitäts-Aspekt-Generalisierungen: Interaktionen und deren Brüche. Wo, kommen die epistemischen Lesarten t_i-her?*), der in seinem Beitrag auf das Zustandekommen der grundmodalen (deontischen) und epistemischen Lesarten der Modalverben eingeht, die ihrerseits mit Aspekt und Tempus interagieren. So werden anfangs – anhand überzeugender Darlegungen – die aspektuelle Perfektivität und die Grundmodalität (Deontik) auf der einen und die Imperfektivität und die Epistematik auf der anderen Seite in einen Zusammenhang gebracht, indem die zeitreferentiellen Konfigurationen der epistemischen und deontischen Lesarten eingehend beschrieben werden. Abschließend werden die Differenzen zwischen der deontischen und epistemischen Modalität hinsichtlich des Kriteriums [Person] im syntaktisch-semantischen Kontext eruiert.

Michail L. KOTIN (*Zur referentiellen Identität von Tempus- und Modusformen*) geht von der These der fundamentalen Identität zwischen Tempora und Modi aus und stellt die Hypothese eines kategorialen Blocks (Aspekt-Tempus-Modus-Gefüge) auf, in dem die Kategorien des Tempus und Modus dem Aspekt untergeordnet sind. Aufgrund seiner Darlegungen zur Gegenüberstellung von Futur Präteritum und Konjunktiv Präteritum kommt KOTIN zu dem Schluss, dass zwischen Temporalität und Modalität so enge Affinitäten bestehen, dass es kaum berechtigt ist, beide Kategorien in einen kontradiktorischen Zusammenhang zu bringen. Im Weiteren werden diachrone Untersuchungen des gemeinermanischen Konjunktivs vorgenommen, in denen der Frage nach der Herkunft aoristischer Elemente in der germanischen Konjunktiv-Flexion nachgegangen wird. Zum Schluss werden aus den diachron angelegten Studien relevante Schlussfolgerungen bezüglich synchronen

Gebrauchs der Konjunktiv-Formen (insbesondere von Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum) gezogen.

Olga KOSTROVA (*Grenzgebiete der Temporalität im Deutschen, Englischen und Russischen: eine Fallstudie anhand der temporalen Konjunktionen*) unternimmt eine kontrastive Studie der deutschen, englischen und russischen temporalen Konjunktionen und geht in ihrem Beitrag auf die Frage ein, wie sich die temporalen Bedeutungen von Konjunktionen herausgebildet haben. Die Ressourcequellen der Temporalität im Einzelnen werden einer kritischen Auswertung unterzogen (Raumverhältnisse, Vergleich, Interrogativität, Deixis), wobei der Schwerpunkt auf bestimmte Umdeutungen und Etymologie zeitlicher Konjunktionen gelegt wird. Weiter werden andere Quellen temporaler Umdeutungen thematisiert (Vergleich, Interrogativität). Besonders interessant erscheint in diesem Kontext der von Kostrova skizzierte Zusammenhang zwischen Aspektualitätsmarkierungen und temporalen Konjunktionen, dem eine recht relevante Rolle bei der Übersetzung einzelner Sätze/Texte zugeschrieben wird.

Andrzej KAŹNY (*Zu Resultativ und Modalverben in epistemischer Lesart aus kontrastiver Sicht*) befasst sich in seinem Beitrag mit kontrastiven Aspekten der *mieć*-Formen und Modalverben in epistemischer Lesart. Von der Polyfunktionalität des polnischen Verbs *mieć* ausgehend analysiert er das Wesen der Konstruktionen mit *mieć* und Partizipien im (gesprochenen) Polnischen und ordnet sie dem Bereich der Zustandsformen zu, die seiner Meinung nach an der Peripherie des Genusystems anzusiedeln sind. Im Weiteren werden ausführlich deutsche Entsprechungen der behandelten polnischen Konstruktionen erörtert, indem allen in Frage kommenden Formen detaillierte Voraussetzungen zugeschrieben werden. Das Thema des zweiten Teils bildet eine ebenfalls kontrastive Untersuchung der Modalverben, besonders der die epistemische Lesart konstituierenden Faktoren, von denen der aktionalen Charakteristik des Hauptverbs und der Zeitreferenz das besondere Augenmerk gilt. Weiter wird die Zeitreferenz diskutiert, wobei auf einige Unzulänglichkeiten in den bisherigen Auffassungen hingewiesen wird und eine prinzipiell begründete parallele Auffassung der Zeitreferenz zusammen mit den aktionalen Charaktereigenschaften des Hauptverbs postuliert wird.

Sigbjørn L. BERGE (*Modal interpretations of the preterite tense in English and Norwegian*) macht die modalen Interpretationen der präteritalen Tempusformen im Englischen und Norwegischen zum Thema seines Beitrags. Nach allgemeinen Überlegungen zum Wesen präteritaler Zeitformen geht BERGE zu kontrastiver Gegenüberstellung des Norwegischen und Englischen über, die die vielfältigen Differenzen und Parallelen hinsichtlich modaltemporaler Beschaffenheit beider Sprachen zum Ausdruck bringt. Zum Schluss bringt BERGE die thematisierten Probleme auf den Punkt, indem er die Unterschiede zwischen dem Englischen und Norwegischen mit Thesen der primären und sekundären (abgeleiteten) Tempusbedeutungen verbindet.

Heinz VATER (*Möchten als Modalverb*) setzt sich mit der Frage der Zuordnung von *möchten* zu den Modalverben auseinander. Zuerst stellt er allgemeine Charakteristik der Modalverben dar, in der alle mit Modalverben ausgedrückten Modalitätsarten und ihre Abstufungen ausführlich diskutiert werden. Danach analysiert VATER die Morphologie und Syntax von *möchten*, die auffallende Affinitäten zu *wollen* aufweist. Der morpho-syntaktischen Beschreibung folgt eine semantische, in der auf gekonnte und überzeugende Weise bewiesen

wird, dass *möchten* sich besonderer Beliebtheit in dispositioneller (voluntativer) Bedeutung erfreut, wo es oft statt *wollen* gebraucht wird. Weiter werden deontische Gebrauchsweisen (statt *sollen*) angebracht, die Zusammenhänge von *möchten* und *mögen* (bzw. semantisch *wollen*) ans Licht bringen. Abschließend betont VATER die Polyfunktionalität von *möchten* (Epistemik, Deontik), die morphologischen Ähnlichkeiten zu anderen Modalverben, um dann zu der begründeten Überzeugung zu gelangen, *möchten* der Reihe der deutschen Modalverben bedenkenlos zuordnen zu können.

Gabriele DIEWALD und Elena SMIRNOVA (*Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch*) wenden sich der grundlegenden Frage zur Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im Deutschen zu. Ihr besonderes Augenmerk gilt den deutschen Phrasen *werden* + Infinitiv, *scheinen*, *versprechen*, *drohen* + *zu* + Infinitiv. Nach der Darstellung der semantischen Affinitäten beider Kategorien kommen DIEWALD und SMIRNOVA zu der Überzeugung, dass es sich in diesem Falle um ein Implikationsverhältnis handle, dessen Zustandekommen auf keinen Fall permanent ist. Im Weiteren bringen sie empirische und logische Argumente für ihr Plädoyer, die die These von der Existenz evidentieller und epistemisch-modaler Systeme im Deutschen bekräftigen sollen, wobei auch auf ihre Überschneidungsbereiche hingewiesen wird.

Tanja MORTELMANS (*Falsche Freunde: Warum sich die Modalverben must, müssen und moeten nicht entsprechen*) untersucht mit einem Korpus von 202 Belegen das englische *must* und seine deutsche (*müssen*) und niederländische Entsprechung (*moeten*). Auf Grund ihrer Analyse stellte sie fest, dass das niederländische *moeten* multifunktional und viel frequenter als seine Pendant ist, was sie mit semantisch-funktionalen (Konkurrenz von deutschem *müssen*//*soll(te)* und englischen *must*//*should*) und formalen (*moeten* sei schwächer grammatikalisiert als eng. *must*) Faktoren verbindet. Zusammenfassend deckt sie auf, dass für das niederländische *moeten* breite Polyfunktionalität charakteristisch ist, während der Gebrauch von eng. *must* weitaus beschränkter ist. Eine Zwischenstellung spricht sie in diesem Kontext dem deutschen *müssen* zu.

Ole LETNES (*Zur „affektiven“ Komponente epistemischer müssen-Verwendungen*) macht zum Gegenstand seines Beitrags die affektiven Komponenten epistemischer *müssen*-Verwendungen und geht der Frage nach dem Anteil anderer (nichtkognitiver) Bedeutungsaspekte der Modalverben nach. Nach dem theoretischen Teil, in dem einschlägige Literatur zu affektiven Komponenten von Modalverben diskutiert worden ist, wird eine empirische Analyse eines umfangreichen Korpus von 1000 Textabschnitten vorgenommen. Affektiv gefärbte Belege machen zirka 30% des untersuchten Materials aus, wobei aber auch empathische und übertreibende Aussagen in Betracht gezogen werden. Zum Abschluss wird das Einbeziehen affektiver Bedeutungskomponente bei der Beschreibung semantischer Eigenschaften der Modalverben postuliert.

Kjetil Berg HENJUM (*Kom skal du (få) se: Zum norwegischen Konstruktionstyp „Imperativ + skal + Personalpronomen + Infinitiv“*) untersucht norwegische Konstruktionen Imperativ + *skal* + Personalpronomen + Infinitiv unter Berücksichtigung mannigfaltiger Aspekte (nach dem im Imperativ stehenden Verb, nach dem nach *skal* gebrauchten Personalpronomen und nach dem *skal* folgenden Infinitiv). Eine Ergänzung der vorgenommenen Analyse bildet die Beschreibung der Übersetzungsmöglichkeiten einzelner Bestandteile dieser

Konstruktion und Versuch der Bestimmung ihrer textsortenspezifischen Gebrauchsweisen. So ein Herangehen führte zur Erstellung des prototypischen Modells *Kom skal du (få) se*, das sich aus der bewiesenen Vorkommensfrequenz jeweiliger Teile ergebe.

Veronika EHRICH (*Das modale Satzadverb vielleicht – Epistemische (und andere?) Lesarten*) richtet ihr Augenmerk auf das modale Satzadverb *vielleicht* und nimmt seine epistemischen Lesarten genau unter die Lupe. Von der Semantik von *vielleicht* ausgehend vergleicht sie es mit anderen modalen Satzadverbien und unternimmt eine tief greifende Analyse seiner syntaktischen Eigenschaften (u.a. Vorfeldfähigkeit, Einbettung, Skopus-Probleme, Illokutionsbeschränkungen). Ihrer Analyse zu Folge stellt sie abschließend fest, in welchen Sprachakt-Typen *vielleicht* verwendbar ist (Feststellungen, Fragen u.a.) und legt die epistemische Bedeutung von *vielleicht* fest.

Monika SCHÖNHERR (*Korpusgestützte Analyse der nicht-morphologischen Kodierungsformen der epistemischen Modalität in Otfrids Evangelienbuch*) stellt die nicht-morphologischen Möglichkeiten der Epistemik-Kodierung in ihrem historischen Korpus dar. Im Weiteren beschreibt sie die syntaktischen und textuellen Funktionen der Ausdrücke wie *in wara*, *in alawar*, *giwisso* und kommt zu dem Schluss, dass solche Modalitätsangaben das Sprecher-Ich zum Zwecke der Bibel-Exegese in den kommunikativen Vordergrund rücken sollten. Interessant erscheinen zweifelsohne die den Beitrag abrundenden Überlegungen der Autorin zum Status der Otfrids Bibelübersetzung, der mit den genannten Modalisierungsmitteln in logischen Zusammenhang gebracht wird.

Irina A. ŠIPOVA (*Epistemische Modalität im Deutschen und Russischen in kontrastiver Sicht*) erörtert zunächst die Kodierungsformen der Epistemik im Deutschen (Modalverben, Modaladjektive und -adverbiale) und im Russischen (Adverbien, Interjektionen, Modalpartikeln, Wortfolge, Wortwiederholungen und Phraseologismen), die im Korpus russischer Übertragungen der deutschsprachigen Literaturwerke auf ihre Bedeutungsschattierungen und sprachspezifische Gebrauchsweisen hin untersucht werden.

Anna V. AVERINA (*Satzmodelle mit der Semantik der Vermutung im Deutschen im Vergleich zum Russischen und Besonderheiten ihres Funktionierens in der Rede*) will u.a. Mittel zum Ausdruck der Vermutung im Deutschen und Russischen und semantische Besonderheiten der strukturellen Satzmodelle (samt ihrer Rolle bei der Textgestaltung) untersuchen. Nach dem Ausdruckskriterium der Epistemik hat sie 5 Satzmodelle aufgestellt, die auch unter Berücksichtigung situativen Kontextes und ihrer textuellen Funktionen beschrieben werden. Abschließend verweist sie auf signifikante Differenzen der analysierenden Sprachen hinsichtlich der Kodierung epistemischer Bedeutung, die im Deutschen primär mit dem Verb fixiert wird.

Anna SOCKA (*Reportative Partikeln in kontrastiver Sicht (Polnisch-Deutsch)*) beschäftigt sich mit reportativen Ausdrücken im Deutschen (Partikeln: *angeblich*, *vorgeblich*; Modalverbkonstruktionen mit *wollen/sollen* + Infinitiv) und Polnischen (Partikeln: *podobno*, *niby*, *jakoby*, *rzekomo*; Konstruktion *mieć* + Infinitiv). Zuerst bringt SOCKA das breit diskutierte Problem der Klassifikation von polnischen *podobno*, *ponoć*, *rzekomo* und deutschen *angeblich*, *vorgeblich* zum Ausdruck und spricht sich dafür aus, solche Einheiten als Partikeln aufzufassen. Weiter analysiert die Autorin die einzelnen Formen der Reportativität im Polnischen und Deutschen, um sie – anhand eines gut konzipierten Korpus von insgesamt

95 aus deutschen Übersetzungen polnischsprachiger Werke exzerpierten Belegen – einer kontrastiven Untersuchung zu unterziehen. Diese ergab, dass recht gravierende Differenzen bezüglich des Gebrauchs reportativer Formen in beiden Sprachen beobachtet werden können, die die Schlussfolgerung nahelegen, das Polnische als eine Partikel-, das Deutsche dagegen als eine Modalverbsprache auffassen zu können.

Im Großen und Ganzen bietet der vorliegende Band einen gut durchdachten Querschnitt über die moderne Modalitäts- und Temporalitätsforschung unter Berücksichtigung kontrastiver und typologischer Aspekte. In vielen in gekonnter Weise verfassten Beiträgen wird sogar sprachwissenschaftliches Neuland betreten, indem relevante Fragen (wie z.B. zu Relationen zwischen Modalität und anderen Kategorien, zu affektiven Bedeutungskomponenten bei Modalverben, zum Wesen und den Ausdrucksmitteln der Evidentialität und Reportativität) auf Grund synchron wie diachron angelegter Studien aufgedeckt und zur weiteren Diskussion gestellt werden. Der Band ist somit nicht nur für Eingeweihte geeignet, sondern kann auch zu einem echten Nachschlagewerk werden für diejenigen, die an der breiten Problematik der Temporalität und Modalität (insbesondere im Polnischen und Deutschen) interessiert sind.

Piotr Bartelik
(Ślupsk)

Grażyna Łopuszańska-Kryszczuk (2013): *Danziger Umgangssprache und ihre Spezifik (Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik. 11)*. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag. 156 S.

Danzig, eine Stadt mit mehr als tausend Jahren Geschichte, war, zumindest aus historischer Perspektive, der Ort, wo sich im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Kulturen sowie ihre Bräuche und Sprachen kreuzten. In der Fachliteratur wird die Stadt einerseits als eine „Stadt des Kulturgrenzlandes“ bezeichnet ZAŁĘCKI (2008: 58; Übers.: I.O.), andererseits als „[...] eine typische Hafenstadt, in der sich verschiedene Volksgruppen, Religionsgemeinschaften und verschiedene Kulturen vermischten“ (CHODUBSKI 2000: 7; Übers.: I.O.)

Die Stadtgeschichte lässt sich, unter anderen, aus der Perspektive der sprachgeographischen sowie sprachlich-chronologischen Elemente beschreiben. Die Publikation von Grażyna Łopuszańska-Kryszczuk unter dem Titel *Danziger Umgangssprache und ihre Spezifik* (2013) bringt die gemeinsame Geschichte der Haupteinwohner Danzigs in dieser Sprache näher. Die in der Monographie analysierte Danziger Umgangssprache, d.h. Danziger Missingsch, war eine spezifische Stadtsprache, die bis 1945 in der alltäglichen Kommunikation verwendet wurde. Zwar wurde die Danziger urbane Realität im Laufe der Jahrhunderte vor allem von ethnischen Gruppen wie Deutschen, Polen und Juden gestaltet (natürlich hielten sich in der Stadt auch andere Nationalitäten auf, u.a. Russen, Finnen oder Schotten), aber in der Verkehrssprache, die im 19. und 20. Jahrhundert Danziger Missingsch war, ist die dominante hochdeutsche Grundlage bei umfangreichen, lokalen, aus